

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 4

Artikel: Schweizer Grenzkämpfe im Schwabenkrieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hintern Belalp, wo wir alle morgens um fünf Uhr unsere müden Glieder zur wohlverdienten Ruhe legen konnten.

26 Stunden war die Geb.I.Kp. III/40 auf den Beinen, 22 Stunden unaufhörlich im Marsch und hat damit wohl eine der größten Marschleistungen aufzuweisen, die von schweizerischen Milizen je erreicht wurde. R. Sch.

Schweizer Grenzkämpfe im Schwabenkrieg

*Die Verteidiger des Kirchhofs zu Hallau.
4. April 1499.*

Im Krieg zwischen dem Deutschen Reich und den Eidgenossen hatte sich der Bischof von Konstanz schon bald nach Beginn desselben auf die Seite ihrer Feinde gestellt. Die Eidgenossen wandten daher ihre Waffen gegen die Ortschaften Hallau und Neunkirch im Klettgau, welche dem Bischof gehörten. Bereits im März waren 1500 Mann aus Bülach, Eglisau, Kaiserstuhl und Schaffhausen unter Hauptmann Ulrich Zurkinden aus Zürich in den Klettgau eingerückt, um den wiederholten Einfällen von Truppen des schwäbischen Bundes ein Ziel zu setzen. Umsonst wurden die Hallauer vom Bruder des Bischofs, Albrecht von Landenberg, aufgefordert, nach Neunkirch umzusiedeln, wo sie vom schwäbischen Bund besser geschützt werden könnten. Beide Orte waren schweizerisch gesinnt; die Hallauer baten die Eidgenossen um Schutz. Diese sandten eine Abteilung nach Hallau, wo sie am 21. März mit Jubel empfangen wurde. Am folgenden Tag huldigte auch Neunkirch den Eidgenossen. Die Zürcher legten nach Hallau 50, nach Neunkirch 100 Mann und zogen darauf nach Hause. Den Abzug der eidgenössischen Kontingente wollten die Hauptleute des schwäbischen Bundes dazu benützen, ihnen die beiden Orte wieder abzunehmen.

In Waldshut sammelten sich gegen 6000 Mann zu Fuß und 300 Reisige unter dem Grafen Wolfgang von Fürstenberg, dem obersten Führer der Streitkräfte des schwäbischen Bundes; ein zweiter Haufen, geführt vom Grafen Sigmund von Lupfen, hatte Stühlingen als Sammelplatz. Diesen feindlichen Streitkräften standen in Hallau 200 waffenfähige Ortseinwohner und die 50 Zuzüger gegenüber. Als Stützpunkt konnte in Hallau einzig der Kirchhof bei der untern Kirche, am Fuß des Hallauer Berges, in Frage kommen, der mit festen Mauern und vier kleinen Eck- und Tortürmchen versehen war.

Da die Hallauer durch Späher erfahren hatten, daß sie angegriffen werden sollten, flüchteten sie ihre beste Habe nach dem Kirchhof und rüsteten sich zur Verteidigung. Sie benachrichtigten den Rat von Schaffhausen und den Zürcher Landvogt Jakob Tyg zu Eglisau von der drohenden Gefahr. Am Morgen des 4. April rückten beide feindlichen Heerhaufen gegen Hallau zum Angriff von zwei Seiten an. Die Feinde begannen zu plündern, und schon um 7 Uhr früh stand Oberhallau in Brand. Fechtend zog sich die aus Zürichern und einigen Schaffhausern bestehende Besatzung mit der Mannschaft von Unterhallau auf den Kirchhof zurück und besetzte auch den Kirchturm. Aber die Hallauer mochten dem Plündern und Brennen nicht in sicherer Deckung ruhig zusehen. So liefen etwa 100 Mann der Besatzung «über die aeker den berg uf, mit den ersechnen vienden zescharmützen». Unterdessen warf sich eine Abteilung feindlicher Reiterei und Fußvolks zwischen sie und den Kirchhof, in der Absicht, den ausgefallenen Eidgenossen den Rückzug nach dem Kirchhof abzuschneiden. Die kleine Schar schlug sich aber mit großer Tapferkeit durch die

Feinde und erreichte «mit hartem kampf» den Kirchhof. Diesen griffen nunmehr die Feinde mit ganzer Macht an. Die Belagerten setzten den Angreifern «mit schießen und werfen» so heftig zu, daß diese, erstaunt über so kühne Gegenwehr, es nicht wagten, zum eigentlichen Sturm anzusetzen, obschon sie Leitern bei sich hatten; denn keiner wollte bei dieser «Eskalade» der Vorderste sein. Dietrich von Blumenegg, einer der Hauptleute des Kriegszuges, sagte später zur Entschuldigung: «Die wirtembergischen knechte wollten nit stürmen die kirche, also wolt ich die minen auch nicht daran führen.» So begnügten sich die Feinde damit, die Kirche zu beschießen. Trotzdem wuchs die Not der Belagerten. Sie machten einen neuen Ausfall, durch den die Feinde in das Tal hinuntergedrängt wurden.

Inzwischen war den Klettgau hinauf bis nach Schaffhausen der Landsturm ergangen. Auf Befehl des Landvogts zu Eglisau war Hauptmann Jakob Oeri als Späher gegen Hallau gesandt worden, als er von Wilchingen aus die Lage in Hallau erkannte, eilte er im Vertrauen, daß die Hallauer mit dem «Zuosatz» den Kirchhof so lange halten könnten, zurück, um Hilfe zu holen. 800 Mann, wovon 500 Schaffhauser, eilten heran. Um 5 Uhr abends, als die Feinde von der Annäherung des eidgenössischen Entsatzes Kunde erhielten, warteten sie dessen Ankunft nicht ab, sondern traten nach einem Verlust, der von den Feinden selbst auf 40 Mann angegeben, von den verschiedenen Chronisten aber zwischen 30 bis 300 Mann geschätzt wird, einen so eiligen Rückzug an, «daß sie ir beste büchs im Küetal — dieses wird von der Straße Siblingen—Schleitheim durchzogen — liebend ston». Neunkirch blieb gänzlich unbehelligt. Die Verteidigung des Kirchhofs hatte ungefähr 20 Tote gekostet. So hatte eine kleine Schar entschlossener Männer einer zwanzigfachen Uebermacht zehn Stunden lang mit Erfolg tapfer Stand gehalten.

*Die Verteidiger des Kirchturms zu Thayngen.
26. Juli 1499.*

Nach der für den Ausgang des Schwabenkrieges entscheidenden Schlacht bei Dornach fanden bis zum Friedensschluß noch mehrere Gefechte statt. So unternahm am 25. Juli 1499 Hans Huber von Embrach von der eidgenössischen Besatzung in Schaffhausen, einen Streifzug bis vor Engen im Hegau. Unterhalb Neu-Höwen stieß er auf 300 Feinde, gegen die er sich so tapfer verteidigte, daß sie mit Verlust ins Städtchen zurückgetrieben wurden. Sofort erging im Hegau der Landsturm. Reisige und Fußvolk sammelten sich, 8000 Mann stark, in Engen, Zell und Stockach zu einem Kriegszug gegen Schaffhausen.

In der Nacht zum 26. Juli trafen sie vor Thayngen ein. Das Dorf lag offen da; fest waren nur der Kirchhof und der Kirchturm. Etwa 30 Einwohner des Dorfes und Eidgenossen von der Besatzung von Schaffhausen hatten sich im Kirchhof festgesetzt. Die Aufforderung, sich gefangen zu geben, wurde abgelehnt; die Thaynger erklärten, sie wollten sterben wie fromme Eidgenossen. Die feindliche Reiterei wartete das Fußvolk nicht ab, sondern stieg von den Pferden und begann zu stürmen. Die Belagerten zogen sich nach tapferem Widerstand in die Kirche und in den Turm zurück. Von hier aus beschossen sie die Feinde und fügten ihnen schweren Schaden zu. Als jede Aussicht schwand, die Belagerten zur Uebergabe zu bringen, stießen die Feinde die Türen der Kirche mit Balken ein. Beinahe hätte bei diesem Anlaß Götz von Berlichingen, damals noch ein blutjunger Edelknappe des Markgrafen Friedrich von Baden, sein Leben

eingebüßt. Als Augenzeuge erklärt er selbst (nach der Chronik der Stadt Schaffhausen), wie sich die Belagerten so zur Wehr gesetzt hätten, « daß sie viel vom Adel und Unadel zu Roß und zu Fuß erwurfen und erschossen, und nachdem mir mein Gaul gestorben war, lief ich als ein böser Bub zu Fuß mit den knechten hinein in die Kirchen ». Rechtzeitig ging der vorwitzige Knappe wieder hinaus. Als nämlich die Führer den Schaden gewahrten, den die Eidgenossen den Ihrigen zufügten, ließen sie Pulver herbeischaffen und damit Kirche und Turm sprengen, so daß im nächsten Augenblick alle, die drinnen waren, Freund und Feind, umkamen. Ein Einwohner aus Thayngen stürzte sich, seinen Knaben unter dem Arm, vom Turm herab, « und wie er herabfällt », so berichtet Götz von Berlichingen, « so lief der Bub von ihm und schadet ihm nichts, aber der Schweizer blieb tot, und nahm das Büblein ein markgräflicher Reiter; wo er ist hingekommen, weiß ich nicht ». Die Feinde begnügten sich mit der Plünderung und Einäscherung des Dorfes und traten sofort den Rückzug an, als 800 Eidgenossen von Schaffhausen gegen sie anrückten. Den Rückzug der Angreifer beschleunigte die Nachricht vom Sieg der Eidgenossen in der Schlacht bei Dornach.

So vereitelte die kleine, tapfere Schar der Verteidiger Thayngens durch ihren Todesmut den Anschlag einer feindlichen Uebermacht auf Schaffhausen.

(Aus « Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte ».)

Die Artillerie-Beobachtungskompagnien und ihre Organisation

a) Allgemeines.

Die wichtigsten Quellen, die dem Artillerie-Nachrichtendienst Meldungen über den Feind im allgemeinen und die feindliche Artillerie im besondern liefern, sind Fliegerbeobachter, Ballonbeobachter und die Artillerie-Beobachtungskompagnien. Von ihnen ist diese Kompanie das einzige Erkundungsorgan, das ständig dem Artillerie-Nachrichtendienst unterstellt ist. Ihr fällt die besondere Aufgabe zu, durch Meß- und Beobachtungsverfahren von der Erde aus feindliche Batteriestellungen ausfindig zu machen.

Wie bereits gesagt, sind im allgemeinen gut gedeckte Geschütze des Gegners von den Kommando- und Beobachtungsposten der Batterien und Artilleriestäbe aus nicht zu erkennen. Sie verraten sich jedoch auch bei bester Deckung nach vorn und Tarnung nach oben durch das beim Schießen auftretende Mündungsfeuer und den Knall. Die Methoden, die uns ermöglichen, den Ort des Mündungsfeuers festzulegen, bezeichnen wir mit Lichtmessung; die Methoden, die uns den Ort der Knallquelle geben, heißen Schallmessung.

Licht- und Schallmessung sind die beiden wichtigsten Verfahren der Artillerie-Beobachtungskompagnien zur Bestimmung feindlicher Batterien. Sie waren schon vor dem Kriege bekannt; erst während des Krieges aber, als die stets raffinierter werdende Geländeausnutzung der Batterien jedes direkte Beobachten verunmöglichte, wurden sie in allen kriegführenden Armeen eingeführt und mächtig ausgebaut.

So ist von den englischen Vermessungstruppen, die sich zur Hauptsache aus Licht- und Schallmessern zusammensetzten, bekannt, daß sie ursprünglich aus ungefähr 100 Spezialisten bestanden, gegen Kriegsende aber eine Stärke von mehr als 4000 Mann erreichten.

In zahlreichen Aufsätzen hoher und niederer Führer des Weltkrieges wird den Artilleriebeobachtern hohes Lob gespendet. Hier müssen zwei Hinweise genügen:

Ein Batteriechef, der eine schwere deutsche Flachbahnbatterie führte, erzählt, daß er in jeder Stellung — auch bei Auffahren in der Nacht — nach wenigen Schüssen aufgefunden worden sei und nach 30 Minuten gut liegendes Feuer bekommen habe. Das sei nur dank der ausgeklügelten Verfahren des gegnerischen Artillerie-Nachrichtendienstes möglich gewesen.

Nach einem geglückten Angriff stellten die Franzosen eine Prüfung der Artillerie-Nachrichtendienst-ergebnisse an. Von 90 deutschen Stellungen waren nur 8 vorher nicht gefunden worden. Es wurden ermittelt:

| | durch Schall- messung | durch Licht- messung | durch Luft- erkundung |
|----------------|--------------------------|-------------------------|--------------------------|
| Total | 57 | 15 | 60 |
| bis | | | |
| auf 25 m genau | 37 | 10 | 42 |
| auf 25—50 m | 12 | 1 | 8 |
| auf 50—100 m | 6 | 4 | 8 |
| über 100 m | 2 | — | 2 |

Die geringen Resultate der Lichtmessung liegen darin begründet, daß ein Höhenrücken die Beobachtung stark störte.

Wir wollen im folgenden zunächst zeigen, wie sich die Verfahren im Krieg entwickelten.

b) Die Lichtmessung.

Bekanntlich tritt beim Schießen im Moment, in dem das Geschöß das Rohr verläßt, eine starke Feuererscheinung auf. Wir nennen diese Feuer, die besonders bei Nacht sehr deutlich sind, Mündungsblitze. Denken wir uns auf einem Beobachtungsposten, der guten Einblick in das Gelände gewährt, und es schieße ein Geschütz einige Schüsse, deren Mündungsblitze wir erkennen. Wir können ohne weiteres sagen, in welcher Richtung wir diese Feuer gesehen haben, und diese Richtung in die Karte eintragen. Aber wo auf dieser Geraden das Geschütz steht, vermögen wir im allgemeinen nicht zu sagen, denn wir wissen ja nicht, wie weit entfernt es ist. Unter günstigen Verhältnissen, besonders wenn wir an einem offenen Hang beobachten, läßt sich bei Tag durch Kartenlesen der genaue Ort auf der Geraden bestimmen, nicht aber in der Dämmerung oder bei Nacht. Wenn wir jedoch von mehreren Posten aus — statt nur von einem — die Richtungen des Mündungsblitzes festlegen und sie in der Karte eintragen, so muß die Lage des Geschützes im Schnittpunkt dieser Geraden sein. Das ist das Prinzip der Lichtmessung, das wir praktisch nun wie folgt anwenden:

Wir beobachten mit sehr genauen Vermessungsinstrumenten — Lichtmeßtheodoliten genannt — in den feindlichen Raum. Unsere Beobachtungsposten haben wir vorher genau eingemessen, und unsern Lichtmeßtheodoliten richten wir so ein, daß wir genau 0 ablesen, wenn wir nach Norden zielen. (Ähnlich dem Einrichten einer Batterie.) Drehen wir das Instrument und richten das Fernrohr auf ein Objekt, so ändert sich unsere Ablesung; sie gibt uns den Winkel, den unsere Zielrichtung mit der Nordrichtung einschließt (Beobachtungssazimut). Zielen nun alle Beobachter, deren Posten wir mit Farben (braun, blau, rot, grün, vio, gelb) bezeichnen, denselben Punkt an, so liest z. B. blau das Azimut b, rot das Azimut r, und grün das Azimut g ab. Tragen wir auf einem Plan unsere Posten mit ihren Nordrichtungen auf und zeichnen wir die gemessenen Richtungen ein, so schneiden sich diese Strahlen in einem Punkt, dem gesuchten Ort des beobachteten Objektes. Haben die Posten dazu noch die Neigungen ihrer Fernrohre (Geländewinkel) gemessen, so läßt sich auch die Höhe des Zielpunktes berechnen.